

Stolperer Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolpe, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolpe 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3 gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 266

Dienstag, den 11. November 1924.

48. Jahrgang

Der 7. Dezember — ein „Deutscher Tag“.

Ein „Deutscher Tag“ muß es werden, der Wahltag des 7. Dezember. Größer als andere „Deutsche Tage“, die wir bisher gesehen, die in vaterländischem Geiste einzelne Verbände in einzelnen Städten veranstaltet haben.

Noch nie war die Entscheidung für den Wähler in einem Wahlkampf so klar und einfach wie an dem bevorstehenden 7. Dezember, da das deutsche Volk in zwei Gruppen sich spalten wird, von denen die einen bekennen: „Ich bin ein Deutscher“, die anderen aber sagen: „Ich bin ein Internationaler“.

Ein „Deutscher Tag“ muß es werden, der Wahltag des 7. Dezember. Ein „Deutscher Tag“ für alles Volk in Stadt und Land. Nicht ein Tag der Feier mit Umzügen und Festlichkeiten, sondern ein Tag ernster Selbstbefinnung. Deutscher Geist muß umhergehen in deutschen Landen und den Einzelnen zuraumen, Männern und Frauen, Alten und Jungen:

Deutsches Volk, bestimme dich auf deine Geschichte. Du warst einst groß und stark. Deine Stimme galt etwas im Rate der Völker. Deine Arbeit und dein Fleiß waren anerkannt in der Welt. Deine Schiffe fuhren über die Meere unter der Flagge „Schwarz-weiß-rot“, und die Welt hat diesen Farben Achtung gezollt. Deine Söhne zogen zu deinem Schutze ins Feld unter den gleichen Farben.

Diese deine alte Fahne ist jetzt niedergetreten. Nichte sie wieder auf, deutsches Volk, laß die Farben „schwarz-weiß-rot“ wieder leuchten, schreie dich einmütig um dieses Banner, dann wird der Wahltag des 7. Dezember ein wahrhaft großer „Deutscher Tag“ werden.

Im Interesse der schwarz-weiß-roten Sache.

Trotzdem beide Parteien, die Deutschnationale Volkspartei sowie die Deutsche Volkspartei, dieselbe Parole „Schwarz-weiß-rot“ für den Wahlkampf ausgegeben haben, trotzdem beide betonen, daß die Wahl am 7. Dezember um die Frage „mit“ oder „gegen“ die Sozialdemokratie geht, also der Bloch der nationalen staatsbürgerlichen Parteien das Ziel ist, trotzdem erhebt die Nationalliberale Korrespondenz wieder einmal mit kleinen Gefährlichkeiten auf dem Plan: „die Karte läßt das Maulen nicht“. In Nr. 183 vom 6. November erlaubt sie sich zu sagen, daß innerhalb der Deutschnationalen Partei ein Streit der Meinungen lebhaft weiterginge, und führt zum Beweise die „Deutsche Tageszeitung“ an. Wir möchten dazu nur kurz bemerken, daß die „Deutsche Tageszeitung“ bisher stets Wert darauf gelegt hat, nicht als ausgesprochen deutschnationales Organ angesehen zu werden, sondern daß sie die Zeitung der Landwirtschaft ist. Auch die „Deutsche Zeitung“, glauben wir, wird sich dagegen verwahren, als reine deutschnationale Zeitung angeführt zu werden, sie vertritt vielmehr die Meinung und Ziele des Alldeutschen Verbandes. Der Alldeutsche Verband ist aber nicht irgendeiner Partei verbunden, sondern im umfassenden Sinne national.

Die Nationalliberale Korrespondenz behauptet nun weiterhin, daß wir Deutschnationalen längst in der Reichsregierung hätten sein können, wenn wir damals bei den Gelegenheiten, die die Corr. anführt, die Situation begriffen hätten. Wir hätten nur nicht den Sprung gewagt; dem wiederholt ausgesprochenen „Nein“ wäre ebenso oft ein „törichtes Nein“ gefolgt. Wir bemerken dazu, daß wir die Situation jedesmal nur zu gut begriffen haben. Es handelte sich nicht nur um den Sprung von der Oppositionspartei zur Regierungspartei, sondern wir sollten damals unter Stegerwald und später unter Stresemann unter Voraussetzungen in die Regierung aufgenommen werden, die einen grundsätzlichen Wechsel unserer politischen Anschauungen und Absichten bedingt hätten. Dazu waren wir allerdings nicht bereit. Sehr energisch verbitten wir uns von der Nat.-lib. Corr. das Werturteil, das sie aussprechen sich erdreistet mit dem Worte „töricht“. Wir haben im Interesse der allgemeinen schwarz-weiß-roten Sache nicht die Absicht, in eine scharfe Polemik einzutreten. Wir erwarten aber auch, daß eine Anrempelung mit solchen Werturteilen unterbleibt. Wir erwarten auch, daß eine solche plumpe Aufforderung zum Absprung, wie die Nationalliberale Korrespondenz sie an uns durch den Satz richtet, „das Sprungbrett haben wir oft genug hingehalten, aber abspringen muß sie schon selbst“, ebenfalls nicht wieder aufsteht. Wenn überhaupt bei der Deutschen Volkspartei, deren Pressedienst die Nat.-lib. Corr. doch wohl noch immer darstellt, die ernstliche Absicht besteht, nach dem 7. Dezember eine Koalition unter Einbeziehung unserer Partei zu bilden, so sollte man sich sagen, daß es nicht im Interesse der von der Deutschen Volkspartei selbst erstrebten Politik liegt, durch Anrempelungen die Deutschnationale Volkspartei schädigen zu wollen, auch wenn dabei vielleicht ein Gewinn an Wählerstimmen für die Deutsche Volkspartei heranzömmelt. Wir brauchen keine Hilfe zum Absprung, wir verbitten uns aber ernstlich, wiederum im Interesse der gemeinsamen schwarz-weiß-roten Sache, daß uns auf dem Sprungbrett ein Stein gestellt wird.

Entschiedener Rechtskurs.

Eine Entschließung der Nationalliberalen Reichspartei.

Berlin, 10. November. Im Reichstag fand Sonntag ein Vertretertag der Nationalliberalen Reichspartei statt. Nach einem Referat des Parteivorsitzenden Dr. Marekly und eingehender Aussprache wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die Nationalliberale Reichspartei lehnt den Gedanken eines Aufgehens in andere Parteien ab, sie wird vielmehr ihre Organisation im gesamten Reich mit verstärkter Kraft ausgestalten, um Vorkämpferin für alle entscheidenden nationalen Elemente mit liberaler Weltanschauung sein zu können. Die Partei erachtet als eine Voraussetzung für Gesundung und Wiederaufstieg unseres Vaterlandes die politische Niederrückung des Marxismus und eine ehrliche, von jeder Art Illusion freie Haltung in der Innen- und Außenpolitik. Da es sich im bevorstehenden Wahlkampf nur um die Entscheidung zwischen Rechts und Links handelt, glaubt die Partei im Interesse einer möglichst geschlossenen Rechtsfront bei dieser Wahl auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichten zu sollen, vorbehaltlich einer besonderen Regelung in den einzelnen Wahlkreisen. Sie fordert die Anhänger der Partei auf, nur solchen Kandidaten ihre Stimmen zu geben, die vorbehaltlos und unzweideutig erklären, daß sie jedes Zusammengehen mit dem internationalen Marxismus und seiner demokratischen Gefolgschaft ablehnen und nur eine solche Regierung unterstützen werden, in der die entschieden rechts stehenden Parteien in völlig befriedigender Weise vertreten sind. Der Wahlausbruch wird beantragt, die zur Durchführung dieser Entschließung nötigen Schritte zu tun und einen Wahlauftrag zu erlassen.

Etwas vom Schuldkonto der Demokratie u. Sozialdemokratie.

Von Th. Baare, Freital.

„Die englische Freiheit wird getragen durch das männliche Selbstbewußtsein, welches seinen eigenen Wert stolz genug fühlt, um eine höhere Stellung über sich dulden zu können. Die französische Gleichheit ist die schimärische Tochter des Neides und der Habgucht, welcher diese reichbegabte Nation seit 60 Jahren durch Blut und Aberglaube nachjagt, ohne sie erreichen zu können.“

Bismarck i. d. 2. Kammer. 24. 10. 49.

Einen praktischen Beweis für diesen Freiheitsgedanken haben die Engländer bei der sieben stattgefundenen Parlamentswahl durch den überwältigenden Sieg der gesunden Staatsauffassung über verschwommene, mehr oder minder utopistische angehauchte Ideale der Sozialisten gegeben. Das Männliche, Starke, stolze, Selbstbewußte, das ist der hervorragende Wesenszug des rechten Engländer, und darum steht er hoch da in der Welt. Dem steht bei uns, zumal seit jenen unseligen Novembertagen von 1918, das Ueberhandnehmen der demokratisch-sozialdemokratischen Gesinnung gegenüber mit ihren tief herabwürdigenden Folgewirkungen: erbärmlicher Knechtsgeist, triegerisches Winseln um die Freundschaft des feindlich gesinnten Auslandes, jener ganzen, ungeheuer traurigen Bewegung, die Deutschlands Jugend unter einer falschen Flagge sammeln will, die erst unsere Feinde uns aufgezwungen haben.

Es gehört ins Schuldbuch der Demokratie und Sozialdemokratie, wenn die Dresdener Volkszeitung (sozialdemokratisch) folgendes ihren Lesern jubelnd verkünden darf:

„Der Empfang der französischen Mannschaft in Dresden Sportvereinsmannschaft“ und die Bezirksfunktionäre waren zum Empfang anwesend. In freudiger Erregung umarmten sich die Deutschen und die französischen Genossen. Den französischen Genossen den herzlichsten Willkommengruß! Die Dresdener Stunden mögen den französischen Genossen recht lange in Erinnerung bleiben! Frei Heil!“

Es war am 18. Oktober, am Tage der Erinnerung an die völkerbefreiende Schlacht von Leipzig, einen der ruhmreichsten Tage deutscher Geschichte, als in Leipzig Reichsbannerjünglinge im Verein mit sozialdemokratischen Sportgenossen ihre französischen Genossen jubelnd begrüßten, nachdem ein Fußballspiel in Dresden vorangegangen war. Wie müssen die Franzosen, die Helden der Gleichheit, die unser Bismarck am Anfang dieser Zeiten gebührend gekennzeichnet hat, sich über solche Gesinnung geäußert haben und darüber lachen, sie, die Schöpfer der Liga für Menschenrechte, die Frankreich 1789 der Menschheit gab, und auf denen es in unseren Tagen mit schmutzigen Füßen herumtrampelt, unschuldige, Wehrlose auf heiligem deutschen Boden marternd und folternd!

Wie erklärte doch Kurt Eisner, jener galizische Jude, Anfang 1919 bei der Berner Konferenz:

„Nicht die deutsche Regierung, sondern das gesamte deutsche Volk ist schuld am Ausbruch des Krieges. Deshalb ist das

gesamte Volk, vom Jüngling bis zum Greise, verpflichtet, Steine zusammenzutragen für das zusammengebrochene Gebiet. Auch die Gefangenen haben kein Recht, nach Hause zu verlangen, sondern müssen, und, wenn es 15 Jahre dauert, das Los der Gefangenschaft tragen, bis die zerstörten Gebiete wieder aufgebaut sind, denn gerade sie haben mitgeholfen, fremdes Gebiet zu zerstören. Wer sich aber dieser moralischen Verpflichtung, die zerstörten Gebiete mit aufbauen zu helfen, entziehen will, ist ein Feigling und ein Schuft.“

Diese erbärmliche Selbstentmannung und tiefste Herabwürdigung des deutschen Volkes, als dessen Vertreter dieser Galizier doch damals galt, trug ihm eine verdiente Zurechtweisung durch die Konferenz ein. Der italienische Vertreter warf Eisner Affen an den Kopf und spuckte ihm ins Gesicht! Er schrie Eisner an, er sei ein Schuft, ein gemeiner Lump und habe kein Recht, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. Der Däne wollte Eisner ohrfeigen, der schleunigst die Flucht ergriff. Einige Tage darauf wurde beim Appell in den Lagern in Frankreich, in denen deutsche Kriegsgefangene schmachteten, erklärt, daß Deutschlands Vertreter in Bern zugesichert haben, daß die deutschen Gefangenen erst nach Wiederherstellung des zerstörten Gebietes heimkehren dürften. Die Regierung der freien Schweiz, das Heimatland einer wahren Demokratie, ließ Eisner mitteilen, er müsse in sechs Stunden das Schweizer Gebiet verlassen, sonst würde er verhaftet!

Soviel Nationalstolz und Ehrentreue zeigen fremde Völker. Aber das „Chemn. Tagblatt“, dem ich diese Erinnerung an eine schmachvolle Zeit entnehme, in der in unserem Vaterland die jüdisch-marxistisch-bolschewistische Diktatur herrschte, veröffentlicht noch eine andere, das Damals wunderbar kennzeichnende Erinnerung auf Grund von Informationen aus absolut einwandfreier Quelle aus München:

„In der Nacht vom 10. zum 11. November 1918 war ich als Wache im bayerischen Landtag. Ungefähr zwischen 1 und 2 Uhr nachts war aus Berlin ein Extrazug mit Ostjuden und anderen jüdischen Größen in München eingelaufen. Die frisch importierten Ausländer aus dem Norden begaben sich sogleich in den Landtag zum „Landesvater“ Eisner. Der Obermarschall und bayerische Minister a. D. Hans Unterleitner, widmete sich diesen Zugereisten aufs wärmste und erklärte, als diese sich über das Gelingen der Revolution in Bayern lobend äußerten, ungefähr folgendes: „Na, wissen Sie, wir hatten alles aufs beste vorbereitet. Schon zwei Monate vor Ausbruch der Revolution waren in allen Betrieben die Betriebsräte bestimmt. Bei der letzten Munitionslieferung haben wir den Streik in Szene gesetzt. Als dann der Munitionsstreik nicht mehr weitergeführt werden konnte, wollte die militärische Bande große Munitionstransporte an die Front abgehen lassen. Diese Absicht haben wir geschickt dadurch zunichte gemacht, daß wir im letzten Moment noch einen Transport- und Hilfsarbeiterstreik inszenieren konnten. Wir hobens der Bande so schwer als möglich gemacht und hatten noch verschiedenes vorbereitet für den Fall, daß auch der Transportarbeiterstreik nicht resillos hätte durchgeschickt werden können.“

Dabei hat dieser „wadere“ Sohn seines Vaterlandes — denn leider war es ein „Deutscher“, der so sprach und handelte — nicht erwähnt, daß diese bayerischen Dolchstößler es leider fertiggebracht haben, der Front, wo deutsche Arbeiter ihr Leben für Weib und Kind einsetzten, 240 Großkampfflugzeuge mit 4 Tonnen Nutzlast vorzuenthalten, denn es wurden für diese Flugzeuge einfach keine Magnete oder andere lebenswichtigen Bestandteile geliefert!

Gegenüber den andauernden Versuchen und dem heißen Bemühen der Linksstehenden, solchen Geist in die Herzen der deutschen Jugend zu pflanzen oder lebendig zu erhalten, kann es am 7. Dezember nur den einen Ruf geben: Scharf auch alle um das schwarzweißrote Banner! Der nationale Gedanke, der jetzt jenseits des Kanals einen so herrlichen Sieg erfochten, muß auch bei uns siegen. Der nationale Geist, der sich neuerdings immer spürbarer regt, und zwar gerade in den Herzen deutscher Arbeiter, der muß das Feld behalten. Und er wird es!

Keine Angestelltenstimme der Sozialdemokratie.

Der Reichs-Angestelltenausschuß der DAWB. bittet uns um Veröffentlichung des nachfolgenden Aufrufs an die Angestellten. Angestellte: Aus Sorge vor der Eroberung der Staatsgewalt durch Träger des nationalen Gedankens hat der derzeitige Präsident der deutschen Republik den Reichstag aufgelöst. Nach dem demokratischen Prinzip, das seine Freunde hoch und heilig preisen, hätte er nach den Wahlen des 4. Mai einen Vertreter der stärksten Partei Deutschlands zur Bildung der neuen Regierung berufen müssen. Das hat Herr Ebert nicht getan, weil es die Deutschnationalen waren, die die stärkste Partei stellten.

Diese Brüstung der Deutschnationalen war zugleich eine Brüstung der deutschen Angestellten, denn die Deutschnationale Volkspartei ist die Partei der deutschen Angestellten. In den deutschnationalen Fraktionen, Stadt-, Kreis-, Provinz- und Reichsparlamenten üben mehr als 120 Männer und Frauen aus dem deutschnationalen Angestelltenstande politische Mandate aus. Es gibt keine andere Partei unter den viel zu vielen Parteien, die Deutschland hat, die sich auch nur annähernd einer solchen zahlreichen und hervorragenden Mitarbeit von Angestelltenvertretern rühmen könnte, wie die Deutschnationale Volkspartei. Angestellte! Wollt Ihr Euch diese Brüstung gefallen lassen? Als Eure gewählten Vertreter wissen wir, daß Ihr zu Hunderttausenden mit „Nein!“ antwortet. Wollt Ihr nach dem Willen aller Demokraten eine internationalistisch-marxistische Regierung haben? Wollt Ihr nach dem Willen der Sozialdemokratie im Arbeitnehmer-Einkaufsverfahren? Als aufrechte Deutsche und standesbewußte Persönlichkeiten gibt es für Euch auch in diesen Fragen nur ein eifernes „Nein!“ Ihr habt am 4. Mai als Werber und Wahlhelfer der Deutschnationalen Wähler die schwarz-weiß-roten Farben zum Siege getragen. Scharf Euch von neuem um dieses Ehrenbanner: Beieilt Euch ohne Ausnahme abermals am Wahlkampf und sorgt dafür, daß am 7. Dezember keine Angestelltenstimme den schwarz-weiß-gelben Geanern unseres Standes, aber jede Stimme der schwarz-weiß-roten Deutschnationalen Volkspartei gegeben wird.

Ein Wahlangst-Produkt.

Berlin, 10. November. Die soeben erlassene zweite Verordnung des Reichspräsidenten über wirtschaftlich notwendige Steuerminderungen hat auf die am 10. November und 10. Dezember fälligen Monatsvorauszahlungen auf Einkommen- und Körperschaftsteuern noch keinen Einfluß. Die Ermäßigungen um 1/2 wirkt sich erstmals bei der am 10. Januar 1925 fälligen Monats-Vorauszahlung aus, so für die Gewerbetreibenden, die ihre Vorauszahlungen für 1/2 Jahr, und zwar nach Ablauf desselben, leisten. Da die Landwirtschaft ihre Vorauszahlungen für 1/2 Jahr in der Mitte desselben, also am 15. November, leistet, ermäßigt sich die dann fällige Vorauszahlung bereits um 1/2. Der Steuerabzug vom Arbeitslohn ist zurzeit noch nach den bisherigen Vorschriften vorzunehmen. Die vorgesehene Ermäßigungen gelten erstmals für den Steuerabzug, der für Arbeitsleistungen im Dezember vorgenommen wird. Die Ermäßigung der allgemeinen Umsatzsteuer von 2 auf 1,5 Proz. und der erhöhten Umsatzsteuer von 15 auf 10 Prozent gilt erst für die Umsätze, die vom 1. Januar 1925 ab getätigt werden.

Die tatsächlichen Auswirkungen dieser etwas plötzlichen Regierungsmassnahmen sind so minimal, daß der eigentliche Zweck derartiger Wahlen kurz vor entscheidenden Wahlen nur um so durchsichtiger wird.

Englische Kritik an den deutschen Steuerermäßigungen.

Die „Times“, das Blatt der englischen Regierung, warnt die englischen Spekulanten, ihr Glück mit der deutschen Anleihe zu versuchen. Die Aufwertungsgerüchte seien weiter nichts als Wahlpropaganda, nichts anderes seien die Versprechungen, daß die Beamten höhere Gehälter bekommen sollen, die Steuerzahler aber diese bezahlen müssen. Kein verarmtes Land mit einer Kriegsverpflichtung von 125 Millionen Pfund könne sich solche Dinge leisten, England habe schon große Schwierigkeiten mit der Zahlung von 33 Millionen Pfund Zinsen an Amerika. Auch „Daily Telegraph“ kritisiert die Steuerermäßigung und behauptet, die Absichten der Regierung

Empor!

Original-Roman von D. Elster.

1. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Auf dem Tische in der Mitte des Zimmers, dessen Tür Ismael Asthufen hinter sich zugezogen hatte, brannte die Petroleumlampe; daneben stand die Teelampe, Zuckerbüchse, eine Flasche Rum und ein Zeller mit einigen belegten Brötchen. Im übrigen sah das Zimmer wunderbarlich genug aus, fast wie eine Alchimisten- oder Goldsucherbude. Die beiden schmalen Fenster waren dicht verhängt. Zwischen denselben stand ein alter Schreibtisch, mit Papieren, einem Tintenfaß in Form eines Totenkopfes, Büchern, Medizinflaschen und ärztlichen Instrumenten beladen. Die Längsseite des Zimmers nahm ein großer Glasschrank ein, in dem sich neben einigen alten Foliaten anatomische Präparate und chirurgische Instrumente, Sagen, Messer, Binden und Bandagen befanden, was zur Behaglichkeit des Zimmers nicht gerade beitrug. Auch die beiden alten gefreuzten Schwerter mit den dunklen Flecken auf den Klinge, welche über dem viel benützten schwarzen Ledersofa hingen, machten das Gemach nicht freundlicher, ebensowenig wie der mit ausgepenneten Flügeln an die Wand geheftete große Uhu und der grinsende ausgetropfte Pavian auf dem Glasschrank. Das ungemütlichste Stück jedoch war das Gerippe eines erwachsenen Menschen, das zähneleidend in einer Ecke stand. Selbst der milde Schein der Lampe und das Lüstig in dem großen Kachelofen flackernde und knisternde Feuer konnten dem Raume keine Behaglichkeit verleihen.

Aber Ismael Asthufen kümmerte sich nicht um all diese Sonderbarkeiten; er warf sein chirurgisches Besteck auf den Schreibtisch, entledigte sich seiner feuchten Ueberkleider und Stiefel, zog einen warmen Schlafrock an und machte sich über die belegten Brötchen her, die er mit viel Appetit verzehrte.

Er mochte ungefähr fünfundsiebzig Jahre alt sein. Seine mittelgroße, untersehte Gestalt zeugte von großer Kraft, sein breites, stark gerötetes Gesicht mit den unter buschigen Brauen scharf hervorlugenden Augen von fester Gesundheit. Auf seiner gefurchten, vierkantigen Stirn jedoch lag ein fast menschenfeindlicher Zug. Seine großen, starken Hände waren auffallend weiß. Bei seinen chirurgischen Operationen, beim Einrenken eines verstauchten Körpertheils, beim Schneiden und Zahnziehen brauchte er keine Hilfe; diese starken, kräftigen, weißen Hände besorgten alles allein. Ismael Asthufen war kein schöner Mann. Sein Aeußeres war sogar geeignet, ängstlichen Patienten Furcht einflößen. Nur seine Augen milderten den finsternen Ausdruck. Seine Sprache war meist kurz und barsch, und für klägliches Weheln und Wimmern eingebildeter Kranker hatte er kein Verstandnis. Deshalb war er bei der vornehmen Gesellschaft der Stadt, namentlich bei den Damen, nicht beliebt. Er konnte so spöttisch lächeln, wenn sie ihm ihre Leiden klagten, und wenn er auch ein geschickter Wundarzt war, so bediente man sich vorkommendfalls doch lieber des jun-

ständen im Widerspruch zu der im Dawes-Bericht vorgesehenen Besteuerung.

Die Landtagswahlen in Anhalt.

Dejau, 10. November. Die Wahlkämpfe in Anhalt ist geschlagen. Als Ueberreste des Ringens um die Gunst der Wähler bedecken große Mengen weißen Papiers die Straßen, ganz besonders die Landeshauptstadt. Der Kampf wurde diesmal nach amerikanischem Muster geführt. Die Demokraten ließen seit Freitag Lastautos mit Transparenten durch die Straßen fahren, auf denen sie der Menge Wahlaufreue bekannt machten. Die Deutsche Volkspartei schickte schwarzweißrote, mit den anhaltischen Farben drapierte Autos durch die Straßen von Dessau. Von Heroldtrumpeten wurden Märsche geblasen. Wie bisher bekannt wurde, sind die Wahlen im ganzen Lande bisher ruhig verlaufen. In Dessau wurde der Wahltag durch ein Wecken der Reichsbannerkapelle eingeleitet. Die sozialistischen Hausbesitzer hatten schon in den frühen Morgenstunden in den Reichsfarben gesiegt. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich groß.

Das Gesamtergebnis der anhaltischen Landtagswahlen ist bis auf einen ländlichen Ort folgendes:

Sozialdemokraten	78 449	(64 935)
Demokraten	13 991	(6 187)
Kommunisten	11 217	(16 709)
Zentrum	2 406	(2 009)
Völkische	7 942	(7 989)
Bodenreformer	3 207	(3 005)
Volksgemeinschaft	77 482	(74 540)

Nach den bisherigen Ergebnissen werden an Mandaten im neuen Landtag bekommen: Volksgemeinschaft 14 (15), Sozialdemokratie 15 (13), Demokraten 3 (1), Kommunisten 2 (4), Zentrum 0 (0), Nationalsozialisten 1 (2), Bodenreformer 1 (1).

Die Lehre.

Berlin, 10. November. Das Ergebnis der gestrigen Landtagswahlen in Anhalt hat in der Berliner Presse lebhaften Widerhall gefunden. Selbstverständlich stimmen die Linksparteien begeistert Jubelstürmen über ihre zwar nicht abzustreitenden, aber keineswegs so bedeutenden Wahlerfolge an. So ist der Stimmenzuwachs der Sozialdemokraten kein Zuwachs der Linken an sich, denn der Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen steht ein ungefähr gleich großer Stimmenrückgang der Kommunisten gegenüber. Es handelt sich hier also nur um eine Verschiebung innerhalb der Linken. Es bleiben die 4000 Stimmen, die die Demokraten gegenüber den letzten Reichstagswahlen gewonnen haben. Sie sind, wie die gesamte Reichspresse heute übereinstimmend ausführt, zustande gekommen hauptsächlich durch die reichlich gespendeten jüdischen in- und ausländischen Geldmittel.

Zum Teil verbannten die Demokraten ihren relativen Erfolg auch den besonderen anhaltischen Verhältnissen, die mit ihren umfangreichen Industriestädten immer schon einen günstigen Boden für die Linksparteien bildeten. Zudem haben die Demokraten, wie die Volkspartei „Zeit“ heute sehr richtig feststellt, in Anhalt-Dessau, wo sie in dem Oberbürgermeister Hof einen sehr zukräftigen einheimischen Kandidaten besaßen, diese Taktik verfolgt, der sie schon bei früherer Gelegenheit gewisse Erfolge verdanken. Sie haben einen örtlich begrenzten Bezirk mit allen Mitteln konzentrierter Propaganda bearbeitet, was ja natürlich möglich ist, solange es sich um die Einzelwahl eines Staates oder eines Kreises handelt. Anhalt-Dessau ist von dem demokratischen Spitzenkandidaten in dem Wahlkreis Magdeburg, dem Staatspräsidenten Hummel, auf das Inten-

gen, freundlichen Doktors, der sich erst kürzlich im Städtchen niedergelassen hatte, oder des alten, gutmütigen Sanitätsrates, der alle Klagen mit mitleidigem Lächeln anhörte.

Aber auf dem Lande, in den Dörfern und einsamen Heidehöfen übte Ismael Asthufen eine weit ausgebreitete, wenn auch sehr beschwerliche Praxis aus. Selbst bei inneren Krankheiten, die eigentlich nicht sein Fach waren, wurde er auf allen umliegenden Dörfern gebolt.

Die beiden Kollegen nannten ihn einen Quacksalber, einen besseren Heilgehilfen, einen Doktor Eisenbart.

„Recht haben sie“, lachte Ismael Asthufen, wenn ihm ähnliche Titel zugetragen wurden, „es ist nichts als blaffes Reich, der aus den lieben Kollegen spricht. Aber es hilft ihnen nichts, sie müssen mich schon so lassen wie ich bin.“

Zu der Zeit, da unsere Geschichte begann, war es einem noch möglich, ein geschickter Wundarzt zu werden, auch ohne drei oder vier Universitäten unsicher gemacht zu haben. Mit der Zeit ist aber dieser ehrenvolle Stand der praktischen Chirurgen ausgestorben.

Nachdem Ismael sein einfaches Nachtmahl eingenommen, zündete er sich eine der zu jener Zeit noch gebräuchlichen langen Pfeifen an, und bald füllten die würzigen blauen Wolken des „Kastorenanastere“ das gewölbte Zimmer, in dem der Raucher nachdenklich auf und ab schritt.

Er dachte an den seltsamen Fund, den er heute gemacht, er dachte an sein eigenes Leben, das ihn aus den Niederungen eines verachteten Nascins zu seiner jetzigen freien Selbstständigkeit emporgeführt hatte; er dachte an das Geschlecht seiner Ahnen, das sich durch Sumpf und Moder, durch Blut und Verachtung, durch Einsamkeit und Menschenfeindschaft hatte durchkämpfen müssen. Er dachte an sein altes, festungsartiges Haus, einst der Ort des Schreckens, des Abscheus, der Furcht und der strafenden Gerechtigkeit, jetzt eine Stätte der Menschenliebe, der Barmherzigkeit, die trotzdem noch mit einer abergläubischen Scheu der unverständigen Menschheit betrachtet wurde.

Seine Blicke schweiften zu den beiden gefreuzten Schwertern über dem schwarzledernen Sofa empor, deren breite Klinge unheimliche dunkle Flecken bedeckten. Sein Auge blieb an dem blanken Barbierbecken hängen, das unter den Schwertern, gleich einem Wappenschild, befestigt war, und die Schwerter und das Becken erzählten ihm die Geschichte seines Geschlechtes von den dunklen Zeiten an, wo jene unheimlichen Schwerter in diesem Hause geherrschten hatten, bis sie dem harmlosen Barbierbecken Platz gemacht hatten.

Die Zeit der Schwerter war noch gar nicht solange verfließen! Noch Ismaels Großvater hatte das Schwert der rächenden Gerechtigkeit geführt, bis es ihm eine humanere Zeit aus der Faust gewunden und seinem Sohn dafür das Barbierbecken in die Hand gegeben. Aber die Verachtung der Menschen war geblieben. Sein eigener Name Ismael erinnerte ihn daran, daß er dem verachteten, gemiedenen Geschlecht angehörte, das länger als ein Jahrhundert das Schwert der

Justiz bearbeitet worden. Außerdem haben dort führende demokratische Abgeordnete in zahlreichen Versammlungen gesprochen, darunter Graf Bernstorff und Gothein. Auch der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der seinerzeit als Fachmann im Wettbewerb mit Helfferich in sein gegenwärtiges Amt berufen wurde, hat in Dessau in den Wahlkampf eingegriffen, wobei das ganze Gewicht seiner öffentlichen Stellung mit in die Waagschale fiel. Auch im übrigen haben die Demokraten nicht allzu viel Grund zum Jubel. Sie haben im Anhaltischen Landtag einmal über 12 Mandate gehabt, die dann auf 6 zurückgingen, und schließlich blieb ihnen im Juni d. Js. nur noch eins übrig. Wenn sie von diesem früheren Bestand auch 2 wiedergewonnen haben, so bleiben sie doch immer nur noch ein Schatten ihrer Größe.

Nichtsdestoweniger muß konstatiert werden, und die gesamte Reichspresse gibt es rückhaltlos zu, daß das Bürgertum in Anhalt gestern einen bedauerlichen Mangel an aktiver und politischer Pflichterfüllung gegenüber der Linken gezeigt hat.

Putschversuche in Spanien.

Eine Erklärung der spanischen Botschaft in Berlin.

Trotz der strengen Zensur kommen allerhand Meldungen über Paris aus Spanien, wonach es dort an verschiedenen Stellen zu kommunistischen Unruhen gekommen sein soll. Ueber einen der Vorfälle, der sich an der spanisch-französischen Grenze abgespielt hat, gibt die spanische Botschaft in Berlin folgende Mitteilung aus:

30 Bewaffnete überschritten heute, von Frankreich kommend, die Grenze nach Navarra. Die revolutionäre Streifschar wurde über die Grenze zurückgeworfen und ließ einen Toten, einen Verwundeten und 5 Gefangene in den Händen unserer Grenztruppe. Die Putschisten in Barcelona sind, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, festgenommen worden. Weiteres hat sich nicht ereignet, in Navarra und Katalonien ist alles ruhig.

Paris, 10. November. „Daily Mail“ veröffentlicht über den mißlungenen Putsch in Barcelona nachstehende Einzelheiten: Die Verschwörer hatten am Donnerstag im Einverständnis mit den Artilleristen einen Angriff gegen die Artilleriekaserne von Atarazanas vorbereitet. Die Polizei bekam aber Kenntnis von dem Vorhaben. Fünf Personen, die mit Bomben und automatischen Pistolen bewaffnet waren, wurden festgenommen. Zwei Artilleristen leisteten hartnäckigen Widerstand, wobei ein Polizist getötet wurde. Die verhafteten Artilleristen wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Sie werden heute beim Morgengrauen erschossen. Außerdem erdolten noch 7 andere Verhaftungen. Die Stadt selbst ist ruhig.

Eine frühere Meldung besagt über die Vorgänge, daß 50 spanische Revolutionäre aus Porteur in San Juan de Luz angekommen waren und die Grenze überschritten hatten. Sie wurden in Vera von zwei Soldaten der Garnison aufgehalten. Ohne eine Erklärung abzugeben, haben die Revolutionäre die beiden Soldaten getötet. 27 der Anarchisten wurden verhaftet, die anderen sollen über die französische Grenze entkommen sein. Die verhafteten 27 Anarchisten sollen erschossen werden.

Vermischtes.

Wülfrath noch nicht geräumt. Entgegen anders lautenden unrichtigen Nachrichten ist Wülfrath noch nicht geräumt. Die französischen Truppen rücken zwar am Sonnabend ab, jedoch bleibt ein Gendarmereikommando noch dort, und der Ort ge-

Gerechtigkeit über die gebengten Nacken der armen Sünder geschlungen, die ein hochnotpeinliches Halsgericht vom Leben zum Tode verurteilt hatte. Und selbst ihn überließ ein Schauer bei diesem Gedanken, während ein ingrinniges Lächeln seine härtigen Lippen umschwebte.

„Fräulein Dorette trat ein, lautlos wie ein Schatten. „Bist du fertig mit dem Essen?“ fragte sie.

„Jawohl, launst abräumen, nur den Tee laß noch stehen“, entgegnete Ismael.

„Ja — und die Rumflasche, nicht wahr?“

Er lachte: „Allerdings.“

Dann setzte er seinen Spaziergang durch das Zimmer wieder fort. Das alte Fräulein stellte die Zeller zusammen. Dann sagte sie mürrisch: „Wilst du nicht mal nach deinem Findling sehen?“

„Warum? Ist er krank?“

„Mir scheint, er hat starkes Fieber.“

„Kein Wunder, brummt der Arzt.“

Die Geschwister begaben sich zusammen nach den Kammern, die Dorettes Wohnung bildeten, zwei gewölbten Zimmern mit Küche, deren Fenster auf den dunklen Hof hinausgingen. Irwäter-Hausrat füllte die Räume, schwere Schränke und Truhen, Tische und Stühle, die kaum von der Stelle zu rücken waren, wunderliche alte Bilder hingen an den Wänden und in dem Schlafzimmer standen zwei große, breite, schwere Betten, in deren Kissen sich die schmale Gestalt des alten Mädchens vollständig verlieren mußte. Nur einen traulichen Raum gab es in dem Wohnzimmer, einen Erker, in dem Dorettes Nähstisch stand, von grünen Blattpflanzen und Fleu umgeben. Das Fenster dieses Erkers gestattete einen Ausblick auf einen kleinen Garten, der von hohem Gebüsch und schönen alten Bäumen eingefast wurde.

In der Küche hantierte ein junges, kaum der Schule entwachsenes Mädchen mit dem Geschirr. Scheu duckte es sich hinter den Herd, den ein gewaltiger, altmodischer Rauchfang überdeckte.

„Hol das Geschirr aus dem Zimmer des Herrn, Dorette.“ Hier lag der Findling von der Landstraße in einem der großen Betten in unruhigem Fieberschlaf. Seine Wäddchen glühten, unruhig zuckten die heißen Hände auf der Bettdecke, während die Weindchen die schwere Decke wegzuschieben suchten.

„Dunkles, krauses Haar hing ihm wirt um das Köpfchen. Er röchelte heiser und hustete von Zeit zu Zeit. Der Doktor betrachtete ihn forschend, untersuchte ihn sorgfältig und maß die Temperatur. „Soviel ich erkennen kann, ein starker Bronchialkatarrh, aus dem sich vielleicht eine Lungenentzündung entwickeln“, sagte er dann. „Ich werde ein Rezept schreiben, das Kieie zur Apotheke bringen kann. Möglicherweise übersteht der Kleine per die Krankheit gar nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

hört nach Austunft des Platzkommandanten weiter zum besetzten Gebiet, bis die letzten Truppen aus Westfalen abgezogen sind. Ueber das Schicksal des Bahnhofs ist noch nichts bekannt.

Ueberfall auf einen Hochschullehrer in Leipzig. Der Professor an der veterinär-medizinischen Klinik Trautmann in Leipzig wurde auf dem Wege nach seiner Wohnung von mehreren Männern angefallen. Er setzte sich zur Wehr, unterlag aber nach heftigem Widerstand der Uebermacht. Auf die Hilfe rufe des Ueberfallenen eilten Beamte des Instituts für Tierärztkunde hinzu und fanden den Besetzten mit Dolchstichen in der Lunge bewußtlos auf. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß ein Raubüberfall beabsichtigt war. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Vampyre der Großstadt. Durch einen gewissenlosen Verbrecher war ein unbefangenes junges Mädchen, die frühere Verführerin Emilie Ciskil in Berlin, in den Schann der Großstadt gestochen worden. Auf einem Bergnügen hatte sie als 17-jähriges Mädchen den vornehm auftretenden Zuschneider Blasiuslaus von Samulewski kennen gelernt, der mit ihr ein Liebesverhältnis anknüpfte und, unter dem Vorgeben der Ehe die Mutter bewog, ihre Tochter zu ihm schon vor der Ehe als Wirtschaftlerin ziehen zu lassen. Der Zuschneider hatte aber andere Pläne und wollte das hübsche junge Mädchen zu einer ergiebigen Einnahmequelle machen. Durch Drohungen und Schläge zwang er sie, nachdem er sie in Cafés zweifelhafter Art geschleppt hatte, auf Männerfang zu gehen. Das Sündenbündel mußte sein Opfer ihm reiflos ausliefern. Wenn sie seinem Gebot nicht Folge leisten wollte, drohte er, daß er sie in Fürsorgeerziehung bringen werde. Als sie am 2. Weihnachtstage nicht Lust hatte, dem schimpflichen Gewerbe nachzugehen, schlug er ihr ein paar Zähne aus. Eines Tages wachte die Ciskil die Bekanntschaft eines reichen Spaniers gemacht, der mit ihr eine Reise nach Hamburg unternehmen wollte. Als Samulewski hörte, daß der Spanier viel Geld habe und wertvollen Schmuck, klappte er die ganz unter seinem Einfluß stehende Ciskil dazu zu bringen, daß sie den Spanier verführe. Er selbst war nach Hamburg nachgefahren und erwartete seine „Braut“ in Altona, wo sie ihm den Raub aushängen mußte. Beide wurden aber gleich ergriffen. Wegen dieses Diebstahls hatte Emilie Ciskil vier Monate Gefängnis erhalten und die Strafe angenommen. Das Urteil gegen von Samulewski, das wegen Zuhälterei und Anstiftung zum Diebstahl auf zwei Jahre Gefängnis lautete, war vom Reichsgericht aufgehoben worden. In der erneuten Verhandlung vor dem Schöffengericht Mitte in Berlin kam das Gericht zu einer erneuten Verurteilung des Angeklagten von Samulewski wegen schwerer Zuhälterei, Anstiftung zum Diebstahl und Hehlerei zu zwei Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Im Berliner Tiergarten überfallen, ausgeplündert und ins Wasser geworfen wurde ein Industrieller, der nur vorübergehend Berlin besuchte. Dieser war abends mit Verwandten am Zoo in einem Bierlokal. Nach Verabschiedung von ihnen ging er, um sich noch etwas Bewegung zu verschaffen, durch den Tiergarten. An der Charlottenburger Chaussee fielen zwei Diebclagerer über ihn her, blendeten ihn, indem sie ihm Pfeiser ins Gesicht warfen, schlugen ihn zu Boden, so daß er die Bewußtsein verlor, raubten ihn aus und warfen ihn in den „Bau en Graben“. Der Ueberfallene kam im Wasser wieder zu sich, schleppte sich an das schlammige Ufer und wurde hier frühmorgens von einer Streife der Schutzpolizei aufgefunden. Geraubt worden war ihm ein Paket mit 50 000 Goldmark. Begnadigung eines Mörders. Der Schuhmacher Heinrich Schaper in Berlin, der im März dieses Jahres wegen der Ermordung der kleinen Lucie Conrad, des siebenjährigen Kindes seiner Wirtin, zum Tode verurteilt worden war, ist auf die Gnadenbank seiner Verteidiger hin zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Schaper hatte die grausige Missetat verübt, um sich an seiner Wirtin zu rächen, weil diese ihn geküßelt hatte und er sich daher von dem Kinde, an dem er in zärtlicher Liebe hing, trennen mußte. Der Fall hatte damals in psychologischer Hinsicht großes Aufsehen erregt.

Bergiftung durch Herbstzeitlose. Im Naturwissenschaftlichen Unterricht in einer Schule in Neustadt im Schwarzwald hatte ein Lehrer die Herbstzeitlose besprochen und mit den Fingernägeln die Blütenröhre geöffnet, um den Kindern die Staubfäden zu zeigen. Ohne die Finger von dem angetrockneten Saft der Blüte zu reinigen, aß der Lehrer in der folgenden Pause ein Brot, in der nächsten Stunde stellten sich heftige Leibschmerzen ein. Beim Eintreffen des Arztes war der Lehrer bereits ohne Atem und Puls. Wiederbelebungsversuche waren erst nach einer halben Stunde von Erfolg. Auch das Sehvermögen und die anderen geistigen Kräfte stellten sich erst nach Stunden wieder ein.

Ein blutiges Drama hat sich in Dresden abgepielt. Der Kaufmann Kadner, der in der Trunkenheit auf der Straße blutige Verletzungen erlitten hatte, war von einem Friseur Kasel in seine Wohnung gebracht und dort verbunden worden. Man schritt dann dort zu einer neuen Aneinander, bei der es aber bald zu einer Schlägerei kam, weil Kasel einen Orden hatte verschwinden lassen. Der verwundete Kadner ergriff ein Messer und stach in seiner Wut dem Friseur beide Augen aus. Dann rief er Nachbarn herbei. Als diese kamen, lag Kasel regungslos auf dem Boden, und das Blut spritzte ihm aus den Augenhöhlen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er gestorben ist. Kadner wurde verhaftet.

Schülertragödie. Der 18-jährige Sohn Thomas des Industriellen Rudolf Schwarz in Wien hat durch Sturz aus dem Fenster Selbstmord begangen. Der junge Schwarz, Abiturient des akademischen Gymnasiums, hatte auf die Tafel ein Scherzgeschicht auf den Direktor geschrieben und sollte deshalb aus dem Gymnasium ausgeschlossen werden. Diese Strafe nahm sich der 18-jährige derart zu Herzen, daß er in den Tod ging.

Stadt. Kreis. Provinz.

Vom pommerschen Arbeitsmarkt.

Die Lage des Arbeitsmarktes in der Provinz Pommern außerhalb des Wirtschaftsgebietes Groß-Stettin hat sich in der letzten Woche weiter ungünstig entwickelt. Die Gesamtzahl der arbeitslosen Arbeitssuchenden ist ebenfalls gestiegen, und zwar um rund 400. Besserungserscheinungen bei einzelnen Industrien und Gewerben hielten zwar an, ohne jedoch die Entlassungen aus der Landwirtschaft und den Saisonindustrien ausgleichen zu können. Die Industrie melbet: Der Arbeitsmarkt der Industrie der Maschinen usw. hat sich weiter günstig entwickelt. Die Metallindustrie kann zum Teil bereits wieder

als gut beschäftigt angesehen werden, steht jedoch unter dem Druck von Lohnstreitigkeiten. Besserungen des Beschäftigungsganges wurden aus Barth, Rügenwalde, Ueckermünde, Torgelow und Stolp berichtet. In Stettin waren die Werften aufnahmefähig, während die Anforderungen der übrigen Metallindustrie nachließen. Von einem großen Werk kamen über 200 Mann zur Entlassung. Im Kreise Rummelsburg beabsichtigt eine große Papierfabrik den seit einiger Zeit völlig ruhenden Betrieb aufzunehmen. Die Möbelfabriken sind fast ausnahmslos gut beschäftigt und auch die Tischlereien im allgemeinen ausreichend mit Aufträgen versehen. Das Gleiche gilt von den Sägewerken. In Barth hat eine Möbelfabrik den Betrieb mit 18 Mann wieder aufgenommen. In Torgelow stellten Dampf-Sägewerke und im Kreise Randow eine Holzbearbeitungsfabrik weitere Hilfskräfte ein. Die Zuckerfabriken waren weiter aufnahmefähig. In Barth und Stralsund konnte der Bedarf der Fischkonservenfabriken an Frauen auch in der Berichtswoche nicht gedeckt werden. Im Bekleidungsgebiete blieben Maschinenschneider und Maßschneider rege gefragt. In Demmin und Neustettin war der Bedarf nicht zu decken. Das Baugewerbe ist im allgemeinen noch gut beschäftigt, doch machten sich bereits einzelne Entlassungen bemerkbar. Ungedeckt blieb die Nachfrage in Barth und Greifswald (Maurer), in Belgard (Töpfer und Maler), in Köslin und Polnow (Ofenseher), in Stralsund (Maler), in Torgelow (Maurer, Ofenseher und Dachdecker) und in Stettin (Baukumpner und Ofenseher). Das Angebot von Hausangestellten aller Art hat sich erheblich erhöht. Der Zustrom der Mädchen vom Lande in die Stadt setzt wieder ein. Landstellen bleiben wenig begehrt. Die Vermittlung städtischer Stellen scheitert häufig an dem Mangel ausreichender Zeugnisse. Für arbeitsuchende kaufmännische, technische und Büroangestellte steht eine weitere Verschlechterung zu befürchten.

* * *

Das seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Heinrich und Matilde Weitzig, Höhlenstraße 10. Bei der kirchlichen Trauung übermittelte Pastor Botke dem Jubelpaare auch die Glückwünsche des Magistrats und überreichte das Gnadengeschenk.

Angehalten wurden in vergangener Nacht zwei Männer, in deren Besitz sich 13 Glascheiben und verschiedene neuere Arbeitete Nuthölzer befanden, die zweifellos aus Bahnbeständen gestohlen sind. Das einleitete Verfahren dürfte die Sache klären.

Ermittelt und beschlagnahmt wurde der kürzlich im Schützenhause gestohlene wertvolle Stunkstragen. Dem Kraagen war von der Diebin bereits ein wesentlich anderes Aussehen gegeben worden. Er wurde der Bestohlenen zurückgegeben. Ermittelt ist ferner die Diebin, die, wie berichtet, von einem Wäscheboden Weinkleider, Hemden usw. gestohlen und ihre elien Sachen zurücklassen hatte. Ein Teil der gestohlenen Wäsche konnte bereits beschlagnahmt werden.

Diebstähle. Gestohlen wurden aus einer unverschlossenen Wohnung 20 Rentenmark. Die Diebin ist in der Person eines jungen Mädchens ermittelt. — Einer Arbeiterin wurde eine silberne Damenuhr mit dunklem Zifferblatt gestohlen. Als Dieb wurde ein Handwerksgefelle ermittelt, der die Uhr bereits verkauft hatte. — Aus einem unverschlossenen Schlafzimmer wurde ein Brillanterring im Werte von 1000 Mark entwendet. Die Diebin war ein 14-jähriges Mädchen. Der in seinem Besitz vorgesehene Ring wurde beschlagnahmt und der Bestohlenen zurückgegeben.

Der Mensch vor 100 000 Jahren war das Thema, über das der bekannte Physiker und Biologe Joachim Vellachini-Berlin gestern im aut besetzten Schützenhause sprach. In der Hand von Lichtbildern, die die neuesten Forschungen der Wissenschaft darstellen, ließ er seine Zuhörer einen tiefen Blick in die Wunder der Natur tun, gab eine lebendige Darstellung des Weltgeschehens, wie das Leben entstand, die Wunder des Urmeeres, Rätsel der Tiefe, die wandernden Erdpole, Plasmaitil und mikroskopische Forschung und erklärte so an der Hand der Naturgeschichte die Entstehung und den Aufbau der Erde und ihrer Bewohner. Mit großem Interesse folgten die Zuhörer dem Vortrage, der lebhaftesten Beifall fand.

Aus dem Theaterbüro. Am heutigen Abend und Donnerstag in einmaliger Wiederholung gelangt das von der Stolper Bürgergesellschaft mit Spannung erwartete Friedrichs-Drama „Friedrich der Große am Altar“ von dem Stolper Bürger R. Stach zur Aufführung. Das Werk dürfte bald mit unter den beiden bekannten großen Friedrichs-Dramen genannt werden. Die Regie Heinz Strohlens läßt das Werk mit einer Schlachtmusik des gesamten Theaterorchesters in Szene gehen. Für den historischen Choral von Leuten wurde ein eigener Trompeterchor zusammengeestellt. Diesen beiden Festabenden, bei denen kein vaterländischer Deutscher fehlen darf, folgt dann am Freitag eine Volksvorstellung (alle Plätze 60 Pfa.) der in Stolp mit so großem Beifall aufgenommenen Zigeuneroper „Traquita“.

Gaffert. Aus einem verschlossenen Stallgebäude wurden in vergangener Nacht mittels Einbruchs 9 Gänse gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Schmolzin, 10. November. Konzert. — Nach jahrelanger Entbehrung durften die Musikfreunde unserer Gegend sich wieder eines Orchesterkonzerts erfreuen, dargeboten von dem Stolper Marine-Musikverein, welches gestern im Fußbrüggeischen Saal stattfand. Musikdirektor Fensch verfügt über eine wohl ausgebildete Kapelle, und das reichhaltige Programm klassischer und moderner Inhalte war gut durchgearbeitet. Die Darbietungen mit der netten Zugabe eines Potpourris aus Vaterlandsliedern der schwarz-weiß-roten Vergangenheit brachten der Kapelle wohlverdienten Beifall.

Körlin. Verurteilte Fahrlässigkeit. — Am 14. März brannte auf Vorwerk Brandmoor bei Kesslow ein Stallgebäude ab, wobei neun Schweine verbrannten. Der Arbeiter Karl Prief hatte am Morgen Asche und Schutt am Giebelende des Stalles auf den Aschhaufen geschüttet. Aus der Asche muß wohl ein Funke auf den trockenen Dung geflogen sein. Jedemfalls fing er Feuer und bald stand der Stall in Flammen. Prief wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 50 Mark Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Stargard. Reinliche Scheidung. — Der Landwehrverein beschloß als erster der Stargarder Militärvereine, Mitglieder, die dem Reichsbanner schwarzrotgelb angehören, aus seinen Reihen auszuschließen. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Prith. Besitzwechsel. — Der Besitzer Kühl aus Groß-Schönfeld verkaufte seine Wirtschaft von 120 Morgen mit allem Inventar an die Landwirte Wilsmann und Böder aus Polen für 49 500 Mark.

Stettin. Die Ostsee-Werft hat in der letzten Zeit umfangreiche Aufträge an Neubauten erhalten, die dem Unternehmen auf längere Zeit gute Beschäftigung sichern. Es wurden kürzlich die Riele für zwei Passagierschiffe mit Dieselmotor-Antrieb gestreckt. Die Schiffe besitzen eine Tragfähigkeit von je 650 Tonnen und sollen Anfang nächsten Jahres abgeliefert werden. An weiteren Aufträgen hat die Werft den Bau von zwei Frachtdampfern von je 900 Tonnen Tragfähigkeit sowie die Lieferung eines Schwimmkran-Pontons übertragen bekommen. Ein Seeschleppdampfer mit einer Maschinenleistung von 75 PS. geht der Fertigstellung entgegen.

Franzburg. Ueber 100 Mäntel und Anzüge gestohlen. — Ein großer Einbruch wurde in der Nacht zum Sonnabend im Kaufhause Edmund Arndt verübt. Die Diebe haben aus der Ladentür das Fenster herausgebrochen und das Innengitter gewaltsam entfernt. Den Dieben fielen über 100 Anzüge und Mäntel, Damentuchmäntel, Herrenanzüge, Arbeitswesten, weiße Oberhemden, etwa 100 Barchenthemden, Herrenfilzhüte, Gummimäntel, Kinderkleider usw. in die Hände. Die Diebe haben außerordentliche Sachkenntnis gezeigt, denn sie haben nur die besten Stücke ausgewählt. Im Laden lagen die übrigen Sachen zerstreut umher. Merkwürdigerweise hat der auf dem Nebenspur liegende Hund nicht angeschlagen.

Scheune. Ein glücklicher Fund. — Ein Arbeiter fand zufällig, als er vom Rübenausmachen kam und quer durch die Felder ging, unter einer Brücke des Budowbaches versteckt reichliches Diebesgut. Es waren Teppiche und wertvolle Silberfachen, die auf dem nahen Gut Sparrenfelde entwendet worden sind. Wahrscheinlich hofften die Diebe, später ihre Beute in Stettin an den Mann zu bringen. Der Finder wird sich wohl eine tüchtige Belohnung verdienen.

Zingst. Strandung. — In der Nähe von Pramort, am sogenannten „Bod“, strandete ein mit 150 Tonnen Roggen beladener holländischer Motorschoner. Bei dem N.W.-Orkan war das Schiff led geworden. Durch das Motorrettungsboot der Bahnhöf Station wurde die Befragung gerettet.

Danzig. Das Opfer einer Zeitungsgründung. — Vor einigen Monaten versuchte der aus dem Handwerkerstande stammende Herr Arnold aus Danzig-Laudental die Gründung einer satirischen Wochenschrift, genannt „Vollermann“. Aber Arnold erlebte erhebliche Verluste und sah sich genötigt, sein Wochenblatt eingehen zu lassen. Er beging gestern Selbstmord, wie man spricht, wegen drückender finanzieller Belastungen, die aus der Zeitungsgründung herflammen. — In welcher übereilten Weise man in Danzig an die Herausgabe von Prekerzeugnissen geht, möge die Tatsache beleuchten, daß in der Freien Stadt Danzig nicht weniger als 67 Zeitungen (!), Wochenschriften und Fachblätter bestehen. Etwas sehr reichlich in der Freien Stadt Danzig mit 380 000 Einwohnern.

Handelsnachrichten.

Wittagsbörse (Antlich.) Getreide und Velsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Goldmark ab Station: Weizen Märk. 214—224 Necklenb. —, Roggen Märk. 214—224 Necklenb. —, Sommergerste 224—253, Futtergerste 198—210, Hafer Märk. 173—180, Pomm. 164—171. Weizenmehl 30,50—33,25. Roggenmehl 30,50—33,00. Weizenkleie 12,00—12,20. Roggenkleie 11,80—12,00. Raps 390—400 Reinsaat 390—400. Bittoriaerbs 32—35. Kleine Speiserbsen 21—24. Futtererbsen 19—20,00. Velusohlen 16,00—16,50. Aderbohnen 21—21,50. Wicken 17—20. Lupinen, blaue 14—14,50 gelbe 14—18. Seradella alte 13—13,50. neue 18—20. Rapsstücken 16—16,20. Feinkuchen 25—25,50. Trockenfemige 9,9,40. Rohwertige Zuderschneitel 20,00. Torfemelasse 30—70 8,00. Kartoffelsloder 18,50—19,00 Mk.

Stettiner Getreidenotierung vom 10. November. Inl. Roggen 218—220, inl. Weizen 224, Hafer 170, inl. Gerste 230—250, Futtergerste 210 Goldmark. Tendenz fest.

Stettiner Kartoffelbörse vom 10. November. Es wurden notiert für 50 Kilo frei Waagon Reichsbahnstation: Weiße Kartoffeln 1,50, rote 1,65, gelbe 2,30 (Erzeugerpreise).

Berliner Butternotierung. Amtliche Preisfeststellung der Berliner Butternotierungskommission, mitgeteilt vom Verkaufsbureau Norddeutscher Molkereien, Berlin C. 25. Die Preise gelten im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers.

Berlin, 10. November. 1. Qualität 1,90, 2. Qualität 1,67, abfallend 1,32 Goldmark. Tendenz: ruhig.

Der echte **Kaffreiners** Malzkaffee



Seit 30 Jahren von Millionen Menschen täglich gern getrunken!

F. W. Feiges
Buchdruckerei
Stolp i. Pom.
Drucksachen
in ein- und mehrfarbiger Ausführung für Handel- und Gewerbetreibende sowie Behörden, Private u. Vereine

Aus Gesundheitsrücksichten zur Einschränkung meiner ärztlichen Tätigkeit gezwungen, bitte ich Kenntnis nehmen zu wollen, daß ich vom 15. November 1924 ab bis auf weiteres Mitglieder der hiesigen Kranken-Kassen und versicherte Angehörige nicht in Behandlung nehmen kann, es sei denn, sie seien von andern Ärzten mir zur fachärztlichen Behandlung überwiesen worden. Augenblicklich in Behandlung befindliche Kassenfranke werden in ihrer gegenwärtigen Erkrankung auf Wunsch weiter behandelt. Für diese wie für alle Privatfranken, bleiben die Sprechstunden wie bisher: vormittags an allen Werktagen von 10-11 Uhr, nachmittags nur Montags, Mittwochs und Freitags von 4 1/2-5 Uhr.

Dr. Hellmer, Facharzt f. inn. Arzt. bei d. Kinder
Bismarckplatz 6. Fernspr. 697.



**Erstes
Spezialgeschäft
für mod. Augenoptik.
Photo-Apparate
Photo-Zubehör
Optiker
Hörske
Stolp i. Pom.
Fernspr. 982. Neutorstr. 14.**

Stadttheater

Tel. 419 Direktion: Hans Schneider. Tel. 419

Verfüme Niemand heute
Dienstag 7 1/2 Uraufführung

„Friedericus Rex am Altar“
Baterländisches Festspiel in 4 Akten v. R. Stach.
Großes Orchester.

Freitag: Volksvorstellung

Jeder Platz 0,60 Mk.

„Trasquita“, Großes Orchester.

Asbest-Dachschiefer

in deutschen und englischen Grössen

Der beste Dachschiefer

an Festigkeit und Haltbarkeit unerreicht.

*

C. D. Ramm, Hamburg 8, Brauerstr. 27.

Fernspr.: Roland 3843. - Vertreter gesucht.

Zum 1. April 1925 evtl.
früher durchaus erfahrener
zuverlässiger erstklassiger

Schweizermeister

mit eigenen Vornamen für gro-
ßen Bestand, ca. 300 Säuen,
gesucht. Nur erste Kraft
nicht unter 35 Jahren, wel-
cher seine Tätigkeit durch
Referenzen und Zeugnisse
nachweisen kann, wird berück-
sichtigt. Gute Wohnung.

Saatwirtschaft Großendorf,
Kr. Stolp.

Ehemaliger Bäckermeister,

der geneigt ist, gegen Pro-
vision den Verkauf bekannter
Marken vorzüglicher Bad-
margarine zu übernehmen,
oder auch andere Herren, die
mit der Bäckerkundschaft gut
bekannt sind, werden gebeten,
sich zu melden unter N. 506
an die Geschäftsstelle dieses
Blattes.

Metallbetten

Stahlmattagen, Kinderbetten
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Sorte gestoßene säuerliche

Apfel

kaufe ich noch ungehend.
Auch übernehme ich nach vor-
heriger Vereinbarung noch
für kurze Zeit das Auspressen
mir gelieferter harter Äpfel.

Rudolf Heinze, Stolp
Präsidentenstr. 36 Tel. 557.

In- u. Auslanddeutsche

suchen verkäuflichen

Grundbesitz

Wohn- und Geschäftshäuser,
Fabriken, Gasthöfe, Mühlen,
Bienen, Güter usw. evtl. auch
ohne Wohnung bei Verzah-
lung. Nur Besizerangebote
u. w. Hypothek- und Kapital-
gesuche an **Ernst Rosenberg,**
Hamburg 24

Evangelisationsstunde

(Arnoldstraße).
Mittwoch 8 1/4 Uhr Abds.
Jugendbundstunde.
Donnerstag 8 1/4 Uhr Abds.
Gebetstunde der landeslich-
lichen Gemeinschaft.

Waggon- und Maschinenbau Aktiengesellschaft Görlitz

Abt. Landsberg

früher

Pauckesch

Neu- und Umbauten

VON

Kartoffeltröcknungs- anlagen

und Brennerereien

== Reparaturen ==

Ständiges Lager in fertigen Apparaten